Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Spediteuren frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 281 — Bielefeld, Dienstag, 1. Dezember 1896. — 7. Jahrgang.

Für Dezember

abonniert man auf die „Volkswacht" in Bielefeld und Umgegend bei der Expedition, Schulstraße 20, und bei sämtlichen Zeitungsboten, außerhalb bei allen Postanstalten und Landbriefträgern, und bei unseren Filialexpedienten.

Ganz besonders machen wir darauf aufmerksam, daß im Dezember die Etatsberatungen des Reichstags beginnen, und daß es bei der Wichtigkeit, welche dieselben diesmal wegen der uferlosen Marine-Forderungen haben, es für Jedermann vom höchsten Interesse ist, einen wirklich ausführlichen und guten Reichstagsbericht zu erhalten, wie ihn die „Volkswacht" bringt. Während die bürgerlichen Blätter die Reden der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten nur ganz verkürzt und deswegen entstellt bringen, läßt die „Volkswacht" auch den Reden der Gegner Gerechtigkeit widerfahren, weil nur so die Verhandlungen verständlich werden.

Ein klassenbewußter Arbeiter kann keine andere Zeitung als die „Volkswacht" halten.

Redaktion und Expedition.

Deutscher Reichstag.

136. Sitzung vom 30. Nov. 1896, 1 Uhr.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Am Bundesratstisch: Graf v. Posadowski, v. Boetticher, v. Goßler, Hollmann.

Erste Lesung des Reichshaushaltsetats.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Posadowski: Das laufende Jahr war für die Reichsfinanzen günstig; der Ueberschuß beträgt genau wie meine Schätzung, 11¾ Millionen. Die Etatsüberschreitungen waren geringer als in den letzten 7 Jahren. Von einer Schädigung der Reichseinnahmen durch die Handelsverträge ist keine Rede, wir haben 84 Millionen mehr Zolleinnahmen als 1889 90. Die Ausfuhr an Fabrikaten ist gestiegen. Die Einfuhr an Rohstoffen gesunken, ein Beweis für die günstige Gestaltung unseres Wirtschaftslebens. Eine anderweitige Gestaltung der Finanzbeziehungen zwischen Reich und Einzelstaaten wird immer notwendiger, die Schulden des Reiches sind in Wahrheit Schulden der Einzelstaaten. Die Frankensteinsche Klausel muß modernisiert werden; die verbündeten Regierungen bestehen auf einer Finanzreform. Die Einnahmen werden sich im kommenden Jahr sehr erfreulich gestalten. Die Zuckersteuer soll ein Mehr von 10, die Salz- und Brausteuer von 2, Post und Eisenbahn von 6 Millionen bringen, dazu kommen erhebliche Minderausgaben, so daß sich ein Gesamtüberschuß von 24 Millionen ergeben wird. Die Bundesstaaten werden 37 Millionen mehr erhalten, als erwartet, der Etat wird zum ersten Mal seit 1875 mit neuen Schulden nicht belastet werden. Die Kolonieen erfordern nur die fortdauernden Ausgaben. Für die Alters- und Invalidenversicherung sind 3½ Millionen Mehrzuschuß ausgeworfen. Für Schiffsbauten, die bereits im Gange sind, werden 15⅛, für neu in Angriff zu nehmende 10¼ Millionen gefordert. Eine erheblichere Zukunftsbelastung als bisher wird dadurch wohl eintreten; es wird für dieses Jahr nur der notwendige Ersatz für Abgänge und in Verlust geratene Schiffe verlangt, und unter Verzicht auf weitergehende Forderungen nur 2 Kreuzer, die schon die Denkschrift von 1890 verlangte. Für Postbauten ist etwas mehr gefordert als im Vorjahre, doch wird nun wohl ein gewisser Beharrungszustand eintreten und die nächsten Jahre werden Ermäßigungen bringen. Was die Beamtengehälter angeht, so dürfen wir uns nicht auf den fiskalischen Standpunkt stellen, daß auch bei der jetzigen Höhe immer noch genügend Bewerber da sind, sondern wir müssen die gestiegene Lebenshaltung und den Vorgang Preußens berücksichtigen. Die Gehaltsverbesserung wird zwar nicht alle Wünsche befriedigen, der Staat wird seinen Beamten immer nur ein bescheidenes Einkommen geben können, aber es muß hoch genug sein, damit der Beamte der sozialen Schicht erhalten bleibt, aus der er hervorgegangen ist, und seine Kinder standesgemäß erziehen kann. Die wirtschaftliche Beruhigung wird die Kreise des Volks mit neuem Mute zu kraftvollem Wirken erfüllen. (Bravo! rechts.)

Abg. Fritzen (Ztr.): Die Mehrheit kann sich zu den günstigen Erfolgen der Handelsvertragspolitik beglückwünschen. (Zustimmung links.) Einzelne Einnahmen, z. B. die aus der Börsensteuer, scheinen mir zu hoch bemessen; die Erhöhung des Anleiheetats um 30 Mill. giebt zu ernsten Besorgnissen Anlaß, sie stammt zumeist nicht aus werbendem Kapital, sondern aus Ausgaben für unproduktive Zwecke, 38 Mill. für die Marine und 14 Mill. für das Heer. Im Allgemeinen bemerke ich, daß entgegen den Hoffnungen, die gewisse Kreise an den Abgang des Herrn v. Berlepsch geknüpft haben, die Sozialreform nicht ins Stocken geraten darf. Wir haben uns darin ja noch kaum die Füße naßgemacht. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Noch bleibt viel zu thun: die Ausdehnung gesetzlichen Schutzes auf die Kinder und Frauen der Hausindustrie die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine. Die Industrie, kann weitere Opfer tragen (Sehr richtig! links), sie hat die Uebelstände gebracht, die wir bekämpfen. Mit dem Schuldenmachen des Reiches muß aufgehört werden; schon jetzt ist die Schuldenlast bedenklich, ebenso das Anschwellen des Pensionsfonds. Selbst in den Offizierkreisen herrscht allgemeine Mißstimmung über das rapide Tempo der Pensionierungen (Sehr richtig! links); wie soll es erst werden, wenn wir die Gehälter erhöhen. Allerdings die Sanitätsoffiziere werden nicht so bezahlt, wie es sein sollte. Gegen die Erhöhung des fortlaufenden Marineetats um 1500 Mann ist im Prinzip nichts einzuwenden; wenn wir einmal Schiffe haben, müssen wir sie auch bemannen. Im Einzelnen werden Abstriche nötig sein. Die einmaligen Ausgaben aber zeigen eine ganz rapide Steigerung, der ganze Marineetat beträgt jetzt 128,3 Mill. gegen 26 Mill. in 1876, und die „einmaligen" Ausgaben kommen jedes Jahr in verstärktem Maße wieder und werden zur größeren Hälfte noch durch Anleihen gedeckt. In den guten Jahren wenigstens müßten die einmaligen Ausgaben aus den ordentlichen Mitteln gedeckt werden. Hier müssen ganz bedeutende Abstriche gemacht werden, wenn wir nicht neue Anleihen und neue Steuern bald wieder haben wollen. Welches Steuerobjekt wird die Regierung bei den nächsten Neuwahlen von den Wählern fordern? (Große Heiterkeit.) Der Marineetat scheint nicht ausschließlich im Reichsmarineamt gemacht worden zu sein (Große Heiterkeit), man will uns anscheinend unser früheres Entgegenkommen verleiden. (Sehr richtig! im Ztr.) Die Technik des Schiffsbaues ändert sich schnell, es ist bedenklich, ein drittes Schiff zu bauen, ehe die beiden andern fertig sind. Als man die Kreuzer forderte, sagte man, dann brauchen wir keine Kanonenboote; jetzt fordert man Kreuzer und Kanonenboote. Wundern Sie sich nicht, wenn wir endlich einmal die Geduld verlieren. Gerade bei den jetzigen Ueberschüssen ist Besonnenheit nötig gegenüber den lächerlichen Gedanken, unsere Flotte der englischen gleichzumachen. Wir lassen uns nicht bis aufs Blut auspressen, und der Reichstag wird den richtigen Weg zu finden wissen. (Lebh. Beifall im Ztr.)

Staatssekretär v. Boetticher erklärt, daß die verbündeten Regierungen nicht daran denken, einen Stillstand in der Sozialpolitik eintreten zu lassen, wenn auch einzelne Unternehmerklassen nicht zu hoch belastet werden dürfen.

Abg. Richter (freis. Vp.) Nach dem Willen der Regierung wären 77 Millionen Steuern mehr bewilligt und erhoben worden, und der Ueberschuß betrüge 170 Millionen. Die Einzelstaaten hätten durch den Automaten 40 Millionen mehr erhalten und das bei eigenen Ueberschüssen, wie dem preußischen von 60 Millionen. Selten ist eine Regierung in ihren Steuerprojekten so durch die Thatsachen gerichtet worden, aber der Reichsschatzsekretär sagt noch immer: der Automat über alles. Auch jetzt sind die Einnahmen zu niedrig veranschlagt, und um den Einzelstaaten 30 Millionen mehr in Ueberweisungen zuzuwenden, als sie Matrikularbeiträge zahlen, muß das Reich 56 Millionen Anleihen aufnehmen; Schuldenmachen im Reich, Schuldentilgung in den Einzelstaaten, zu deren Gunsten der ganze Etat gestaltet ist. Wir stimmen gegen jede Anleihe; gelingt es nicht, die 56 Millionen durch Ersparnisse einzubringen, so mögen die Einzelstaaten höhere Matrikularbeiträge zahlen für die leichtherzige Zustimmung im Bundesrat zu gewaltigen Ausgaben für Heer und Marine. (Sehr richtig! links.) Wir wehren uns schon jetzt gegen drohende neue Reichssteuern. Im Einzelnen steht die Handelswelt schon jetzt unter dem Schatten des neuen Börsen-

Der Creole.

56

Die Marchesa warf den Rosenkranz von ihrem Strickbeutel zurück und öffnete den letzteren, um darin zu suchen. Ihre ungewohnte Freundlichkeit erregte in Fortunatus Widerwillen und Verachtung, denn die Ursache der plötzlichen Verwandlung war ihm nicht entgangen. Wohl nie mochte der frommen Dame das Dasein der Ketzer auf Erden willkommener gewesen sein, als diesen Augenblick; man sah ihr's an, sie würde, wäre auch noch keine Ketzerei vorhanden gewesen, für die Erfindung derselben freudige Dankopfer auf den Altar gelegt haben.

„Nehmen Sie diese Kleinigkeit von mir an!" sagte sie mit herablassender Güte und hielt ihm zwei kleine Goldrollen in offener Hand entgegen.

— Signora Marchesana, sprach er voll stolzen Unwillens: wären Ihre Gnadenbezeugungen auch in minder demütigender Weise dargeboten, ich würde nicht im Fall sein, davon Gebrauch zu machen.

Er entfernte sich, nach flüchtiger Entblößung des Hauptes, sobald er die wenigen Worte gesprochen, raschen Schrittes von der Dame, daß er verschwunden war, ehe ihre Goldrollen in den Strickbeutel zurückfallen, und ihre Fragen, die sie mit empfindlichem Ton an ihn richten wollte, sein Ohr finden konnten.

„Das ist das Ende der Dinge für mich!" rief er, als er auf seinem Zimmer das Schreibgerät ordnete, um der Gräfin Beatrice sein Lebewohl zu sagen. Aber er rief jenen Gedankenseufzer nicht etwa, wie man vermuten könnte, in wehmütiger oder wohl gar weinerlicher Stimmung aus, sondern es war das Nachrauschen von einem inneren Gewittersturm, Widerhall eines Grollens mit Welt und Schicksal.

„Zürnen Sie mir nicht, teure Gräfin", schrieb er an Beatricen, „ich verlasse in diesen Augenblicken Seiglio, wider Ihr Gebot; aber auf den Ruf meiner Pflicht, meiner Ehre, ja selbst meiner Liebe für Sie. Ich darf von ihrem Herzen keine Liebe fordern, nur Achtung. Ich bleibe dieser nur durch meine Flucht würdig. Wir beide sind nicht die Letzten, nicht die Ersten, welche, durch den Zwiespalt menschlicher Ordnungen mit den Ordnungen der Natur, ein gebrochenes Herz davon tragen. Verschiedenheit unseres Vermögens, unseres Ranges, unserer Kirchen verdammen den Bund unserer Seelen, den zu meiden nicht von uns abhing.

„Leben Sie wohl! Nun ist mein Leben leer. Das Vergangene hat allen Zweck verloren, das Kommende alle Macht der Anziehung, selbst für müßige Neugier. Mein Leben ist leer. Nur der Stolz des Bewußtseins erhebt mich gegen ein unverdientes Geschick, und gewährt Trost, inzwischen das Herz verblutet, welchem die alles heilenden Stunden keinen Balsam bringen können.

„Klagen Sie nicht, edle Gräfin, der Himmel liebte Sie mehr, als mich. Er scheidet Sie von mir, daß ich Sie nicht mit hinab in meine verderbenreichen Schicksale reiße. Immer trachtete ich des Guten zu thun, was ich vermochte; aber alles mußte für mich unfreundlichen Ausgang haben. Wer sich mit mir verband, ward zum Unglück reif.

„Ich bin geringer Herkunft in der Welt, nicht in der Natur. Darum häng' ich dieser an, verschmäht mich jene. Ich kann mich mit der Gemeinheit und Flachheit der meisten Sterblichen nicht gemein und flach machen; darum stehe ich in der Welt als ewiger Fremdling, und irre umher durch die Länder und Jahre, wie der ewige Jude durch die Jahrhunderte, suche meine Ruhe und finde sie nicht. Dem sogenannten Glück habe ich noch keinen Strohhalm zu danken, auf welchem ich schlafen könnte. Was ich erwarb, danke ich eigener Anstrengung. Darum bin ich arm. All' mein Reichtum liegt in meinem Gewissen. Der Eitelkeit der Mächtigeren oder Begüterteren den Hof machen, heißt, Bettelgewerbe treiben. Und für eigenen Vorteil Recht, Unrecht, Wahrheit, Lüge, wie ein Kartenspiel mischen, heißt auf vornehme Art stehlen. Ich bin zu stolz, ein Bettler, und zu ehrlich, ein Dieb zu werden.

„An Sie, meine Gräfin, entsag' ich mir, zu denken; und einen andern Wunsch hätte ich wohl noch, aber weil er mein Wunsch ist, bleibt er erfüllungslos. Ich möchte meine Tage in einer Einöde fristen können, wo mich Niemand nennt und kennt. Nur die reineren Herzen, nur die weiseren Menschen sind die Unglücklichsten hienieden, und müssen es notwendig sein, weil sie in ihrem ganzen Wesen Widerspruch mit dem übrigen Haufen der Sterblichen sind.

„Was soll ich unter allen diesen Verlarvten, die Besseres von sich heucheln, als sie sind; oder feiger Weise nicht wagen, so gut zu handeln, als sie denken? Was soll ich unter verschmitzten Tieren in menschlicher Tracht, die an das Ewige glauben, und für das Irdische atmen? Oder inner den Mauern der Kirchen, nicht im Geiste Christi, Gott ehren? Die den Schein mit dem Wesen, den Mann mit seinem Rock, den Namen mit der Sache blind, oder mutwillig verwechseln?

„Gute Nacht, teure Gräfin, denn meine Nacht ist schon da, ehe der Leib im Grabe liegt. Ich wandle unter den Lebendigen als ein Verstorbener.

„Gute Nacht, o mein unvergeßlicher Cecchino! Warum warf dich ein schadenfrohes Schicksal an mein Herz, um es zu zerschlagen? Oder warum mußt' ich dich wiederfinden, unter Edelsteinen und Perlen; nicht als die Aermste der Bettlerinnen unter einem Schilfdach? Ich würde die Welt wieder geliebt haben, denn du allein wärst sie gewesen. Ich hätte an eine Vergeltung schon auf Erden geglaubt.

„Weine nicht, bewundernswürdige Dulderin, du warst ja schon erhaben einst in deiner Knechtsgestalt über Verfolgungen des Verhängnisses. Dulde, du Heilige, und blicke aufwärts! Was hat die unsterbliche Liebe derer, die ewig sind, vom Fluch dieser vergänglichen Welt zu fürchten? Sind wir nicht beide des höchsten und ewigen Adels? Sind wir nicht göttlichen Geschlechts, und das Allerhöchste der Wesen, ist es nicht unser Vater? Hienieden schmiedet wohl menschliche Thorheit ihre Ketten und Grafenkronen; baut ihre Scheiterhaufen und Kirchen. Ueber den Sternen gelten keine Kronen, keine Kirchen; sie bleiben tote Erde auf toter Erde zurück. Im Reiche der Geister herrscht ein anderes Maß und Gewicht. Blick' aufwärts, meine Beatrice! glaube, liebe, dulde!"

Er schloß diesen Brief. Seine Stirn war düster, sein Auge trocken, seine Wangen glühend. Bald umfing der Habersack seine wenige Fahrhabe. Des Fischers Weib verhieß, das versiegelte Schreiben, Hand zu Hand, der jungen Gräfin zu überliefern. Der Fischer selbst begleitete ihn zum Ufer, wo seiner schon ein Boot harrte, mit sechs Ruderern besetzt, wie er es verlangt hatte. Man stieß vom Lande.

(Fortsetzung folgt.)

gesetzes. Mit dem Verbot des Getreideterminhandels haben sich die Agrarier selbst ins Fleisch geschnitten, es verhindert, daß die steigende Tendenz der Getreidepreise an der Börse voll zum Ausdruck gelangt; und trotzdem ist es eine Halbheit, es kann umgangen werden. Möglich ist das Fiasko der Zuckersteuer. (Sehr richtig! links.) Alle meine Voraussagungen sind, trotz der hohen Töne des Schatzsekretärs, der mir unfruchtbare Politik vorwarf, eingetroffen. Die Zuckerindustriellen schreien jetzt, die Steuer sei verderblich (Hört, hört! links), der Preis des Rohzuckers ist zurückgegangen, die Prämien sind in Oesterreich und Frankreich erhöht, jetzt will es niemand gewesen sein, selbst Herr Paasche nicht. (Große Heiterkeit.) Die Regierung ist den Wortführern der Zuckerindustrie bereitwillig gefolgt. Jetzt will eine Ringbildung die Landwirtschaft und die Konsumenten ausbeuten. Schaffen wir die Ausfuhrprämie endlich ganz ab, dann kann die Verbrauchsabgabe ermäßigt und der Inlandskonsum gesteigert werden; das ist der Weg zur Blüte der Zuckerindustrie, nicht die Preisschleuderei auf dem Weltmarkt. (Sehr richtig! links.) Die Ueberschüsse der Post sollten zu einer Tarifreform in großem Stile führen, aber noch immer wird die Gewichtsgrenze für einfache Briefe nicht auf 20 Gramm erhöht, die Telephongebühren, besonders für kleine Orte, sind viel zu hoch, das Berliner Stadtbriefporto wird nicht herabgesetzt, und Privatgesellschaften, wie die Packetfahrt, können 25 Prozent Dividende zahlen, der Expreßverkehr der Privatpost übertrifft die Rohrpostsendungen. Der jetzige Zeitungstarif ist eine Prämie auf die Versimpelung der sogen. unpolitischen Zeitungen. (Sehr richtig! links.) Der frische Zug, der bisher durch die Postverwaltung ging, ihr früherer Reformeifer, hat aufgehört. Zum Besoldungsetat muß ich mir meine Stellung im Einzelnen noch vorbehalten. Der Löwenanteil an der Besoldungsaufbesserung von 10 Millionen fällt mit 8 Millionen auf Heer und Marine, 6 Millionen davon auf die Offiziere. Damit steigt der Pensionsfonds um so mehr, da die Pensionierung verhältnismäßig junger Offiziere immer größere Dimensionen annimmt. Eine Reform des Wohnungsgeldzuschusses, der Servisklassen, der Reisespesen, die Beseitigung der Kommunalsteuerfreiheit der Beamten, des Gratifikationsunwesens sind anzustreben. Der Aufwand für die Kolonien hat sich auf 13 Millionen gesteigert. Die Ergebnisse sind noch ungünstiger als früher. Zu den kolonialen Helden ist Herr Schröder hinzugetreten. Herr v. Wißmann geht nicht mehr hinüber, das ist sehr vernünftig von ihm, aber damit schwinden alle Aussichten. Er selbst äußert sich darüber nicht sehr rosig. Herr v. Wißmann wünscht direkte Steuern in den Kolonien, aber wer ist fähig, das zu stande zu bringen? Ich wüßte nur einen Mann, ja wenn der sich bereitfinden ließe, auf einige Jahre Urlaub nach Ostafrika zu gehn! (Stürmische Heiterkeit. Rufe: Miquel!) Der bisherige Direktor Kayser hält die Frage für offen, ob die Kolonien dem Reiche zum Segen gereichen werden. Sein Rücktritt hat ja liebliche Dinge zu Tage gefördert. Patriotisch sich aufspielende Herren, wie Dr. Arendt, haben einfach Erpressungen ausgeübt zu Gunsten von Herrn Peters. Schmeichelhaft ist es auch nicht für Herrn Kayser, daß man sich ihm gegenüber das erlauben konnte. Seine Berufung ans Reichsgericht hat viel Befremden erregt. Ein früherer Subalternoffizier kann auch nicht wegen politischer Verdienste plötzlich General werden. (Heiterkeit.) — Der Rücktritt des Kriegsministers aus den üblichen Gesundheitsrücksichten wird hoffentlich die Felddienstfähigkeit, die wir an ihm kennen (Heiterkeit), nicht beeinträchtigen. Der Wechsel ist persönlich von geringer Bedeutung, derselbe Faden, nur eine andere Nummer. Der Gegensatz zwischen Ministerium und Militärkabinett ist im Reichsanzeiger geleugnet worden; das Militärkabinett habe nur mit der Kommandogewalt zu thun. Aber Beförderungen und Pensionierungen erfordern Geldausgaben, und dafür ist uns der Kriegsminister verantwortlich. Wenn der Chef des Militärkabinetts für eine Generalstelle, die im Etat als künftig wegfallend bezeichnet wird, seinen Schwager vorschlägt, wenn Verabschiedungen erfolgen wie die der Generale v. Blume, Schlichting, Spitz, so kann sich solche Dinge der Kriegsminister nicht auf die Dauer gefallen lassen. Die Geschichte des Militärkabinetts ist die Geschichte der Hintertreppenpolitik, der Intriguen, des schlimmsten Doppelspiels. (Sehr wahr! links.) Der jetzige Chef hat schon 4 Kriegsminister gehen und kommen sehen, und der jetzige steht im Range unter ihm. — Durch den Bezug des Armeebedarfs direkt von den Produzenten wird thatsächlich teurer eingekauft als früher und dafür von der Menage gespart. Noch immer macht die Militärmusik den Zivilmusikern Konkurrenz, im Königsberger Börsengartenstreit ist die Militärmusik gezwungen worden, kontraktbrüchig zu werden. Die Zahl der Offiziere und Unteroffiziere ist um 630 bezw. 350 gegen 1890 gestiegen. Im Marineetat erscheint mir schon die Erhöhung des Ordinariums bedenklich. Im Mittelmeer fehlen Schiffe, aber zu Paradezwecken sind immer genug und über genug da. Zum Extraordinarium stimme ich dem Zentrumsredner bei, die Bewilligung erster Raten zieht das dicke Ende immer nach sich. In diesem Etat werden 95 Millionen an Schiffsneubauten gefordert, schon ist von einer neuen Armierung der Schiffe die Rede, die unsern Etat vernichten würde. An den Neuforderungen sollen Bundesrat und Schatzsekretär schon Abstriche gemacht haben: was soll in den nächsten Jahren werden? Wie lange wird die überseeische Dreibundspolitik des Herrn v. Marschall dauern, wie lange werden er und Herr v. Hollmann noch im Amte sein? (Heiterkeit.) Die unverantwortliche Nebenregierung macht sich besonders in Marineangelegenheiten bemerklich. Wir bewilligen in diesem Jahre überhaupt keine ersten Raten, dann können 20 Millionen gespart werden, ebenso manches beim Militäretat. Und wo sind die Versprechungen der Reichsregierung? Statt der versprochenen Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine schweben in Preußen verdächtige Erwägungen über das ganze Vereinsgesetz. Warum steckt die Militärstrafprozeßreform immer noch im Bundesrat? Was wird da schließlich herauskommen? Wird es auch, wie bei der Justiznovelle, jeden Tag heißen: das und das ist unannehmbar? Leider findet das „Unannehmbar" bei der Mehrheit viel zu oft ein Echo; unsere Verhandlungen werden schließlich zu einem unverbindlichen Meinungsaustausch und fördern das Ansehen des Reichstages nicht. Eine Aenderung dieses Verhaltens ist dringend notwendig, auch im Interesse einer gesunden Finanzpolitik. (Lebhafter Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Ich habe nur zu erklären, daß dem Reichskanzler die Verantwortung auch für die Maßregeln obliegt, die sich auf die Verwaltung der Militär-Angelegenheiten nach Maßgabe des Etats beziehen. Ich darf versichern, daß, so lange ich die Ehre habe, an dieser Stelle zu stehen, keine Maßregel getroffen worden ist, welche ich nicht mit meiner Verantwortlichkeit habe decken können. Ich glaube daher, daß der Herr Vorredner jede Kritik von Maßnahmen, die die Armee betreffen, allein mir gegenüber geltend zu machen und davon abzusehen hat, andere Organe, welche, wie das Militärkabinett, eine parlamentarische Verantwortlichkeit nicht zu tragen vermögen, dafür verantwortlich zu machen. Was nun die seit der letzten Tagung eingetretene Abdankung des Kriegsministers anbetrifft, so ist die Ernennung und Entlassung der Minister nach preußischem Verfassungsrecht Sache der Krone. Als preußischer Ministerpräsident habe ich daher nicht den geringsten Anstoß genommen, die Ordre zu unterzeichnen, durch welche der Kriegsminister von Bronsart seine Entlassung erhalten hat, und zwar deshalb, weil ich die Ueberzeugung hatte, daß der Minister nicht geneigt sein würde, sein Gesuch zurückzuziehen.

Darauf wird die Weiterberatung bis Dienstag 1 Uhr vertagt. — Schluß 5½ Uhr.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 1. Dezember.

— **Eine Klärung der politischen Lage** ist mit dem ersten Tage der Etatsdebatte noch nicht eingetreten und konnte auch nicht eintreten. Zwar ist die Partei, welche für die politische Lage den Ausschlag geben könnte, das Zentrum, zu Worte gekommen, allein das Zentrum hat durch seine bisherige Haltung, durch die Sucht, regierungsfähig zu werden, auf diese ehrenvolle Stellung schon längst Verzicht geleistet; man weiß auch jetzt, daß das Zentrum bis an die Grenze der Bewilligungsmöglichkeit den Marineforderungen der Regierung entgegenkommen wird, die Frage ist nur, ob die maßgebende Stellung in der Regierung mit dem, was das Zentrum bieten kann, für dieses Mal noch zufrieden sein wird. Erst mit der Beantwortung dieser Frage, welche aber wohl nicht vor Weihnachten erfolgen dürfte, wird die Klärung eintreten.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. November. Wie die Erklärung des Reichskanzlers, welche er heute im Reichstag auf die Anzapfungen Eugen Richters in Betreff des Wechsels im Kriegsministerium abgab, zu stande gekommen ist, schreibt man uns: Die Anspielungen auf den Rücktritt des früheren Kriegsministers hatten die Minister in Bewegung gesetzt. Der Reichskanzler konferierte mit Herrn von Bötticher; Herr von Bötticher setzte seine stets bereite Feder in Bewegung und reichte sein Elaborat hierauf Herrn von Goßler zur Einsichtnahme. Dann wanderte das Blatt zum Reichskanzler, der einige Aenderungen am Texte vornahm und ihn offenbar als Unterlage für eine Erklärung benutzte, die er vortrug.

— Enthüllungen über die uferlosen Flottenpläne macht die „Post". Sie verrät uns nämlich, „daß der dem Reichstag zugegangene Etats-Voranschlag der Marineverwaltung für das Rechnungsjahr manche Aenderungen hat erfahren müssen, ehe er veröffentlicht worden ist; denn sowohl das Reichs-Schatzamt als auch der Bundesrat haben nach der finanziellen Seite hin sehr wohl mit Rücksicht auf die augenblickliche Finanzlage und noch mehr mit Rücksicht auf die finanzielle Gestaltung der Reichsverhältnisse in der Zukunft „gesteuert", d. h. manche ursprünglich eingestellte Forderung gänzlich beseitigt, um sie für die Etats der nächsten Jahre zurückzulegen, oder die Höhe mancher Forderung im ordentlichen Etat zu Schiffsbauten usw. verringert."

Dankenswert ist, daß die „Post" schon vor Beginn der Etatsberatungen diese wichtigen Mitteilungen macht. Die Marinefreunde werden ihr aber kaum Dank wissen für die ungewollte Verstärkung der Position der Marinegegner.

Für wichtig vor allem halten wir aber bei Enthüllung der eigentlichen, ersten Absichten der Regierung oder vielmehr desjenigen, welcher die Vorlage veranlaßt hatte, daß man einen Schluß auf die Wahrscheinlichkeit eines Konflikts zwischen Reichstag und Regierung daraus ziehen kann. Die Reichstagsauflösung nimmt greifbare Gestalt an!

— Ueber das Zuckersteuergesetz schreibt die „Deutsche Zuckerindustrie", das Organ der deutschen Zuckerindustriellen:

„Es bedarf keiner Ausführung, daß auch heute noch jedem einsichtsvollen Zuckerfabrikanten die Prämie in Verbindung mit einer vernünftigen Kontingentierung lieber ist, als ein Zustand ohne Prämie. Man steht aber, wenn das Gesetz keine Aenderung erfährt, vor der Wahl zwischen zwei Uebeln, zwischen der jetzigen verfehlten Kontingentierung und dem Wegfall der Prämien, wovon das letztere allerdings als das kleinere Uebel erscheint."

Auch die Bündler sind mit der jetzigen Prämie nicht zufrieden. Aber sie wünschten noch eine fettere.

— Gegen die Beschleunigung des Flottenbaues führt die ultramontane „Köln. Volksztg." mit Recht auch das Interesse der Werftarbeiter als Gegengrund an. Sie weist darauf hin, daß, wenn bisher der Reichstag Streichungsgelüste in diesem oder jenem Punkt hatte, häufig mit großem Eindruck von der Marineverwaltung der sozial-politische Gesichtspunkt geltend gemacht wurde, es sei notwendig, für regelmäßige Beschäftigung unserer Werften zu sorgen. Die Bedeutung dieses Gesichtspunktes lasse sich auch gar nicht verkennen. Ebensowenig, wie es zu billigen sei, wenn ein Großindustrieller einige hundert oder gar tausend Arbeiter annimmt, sobald er Arbeit hat, sie aber wieder einfach entläßt und auf die Straße setzt, sobald ihm die Arbeit mangelt, eben so wenig könne es angebracht erscheinen, daß die Marineverwaltung des Reiches in dem einen Jahre Tausende von Werftarbeitern annimmt, und in dem folgenden Jahre wieder fortschickt. Eine regelmäßige Beschäftigung unserer Werften mit Rücksicht auf die Arbeiter derselben sei unter allen Umständen ein wichtiges Moment.

Nun ist bisher die Beschäftigung unserer Werften gesichert worden durch die Bewilligung eines jährlichen Betrages von 16 bis 18 Millionen Mark für Neubauten und Reparaturen von Schiffen u. s. w. In diesem Jahre werden für denselben Zweck rund 50 Millionen Mark gefordert. Soll letztere Summe wirklich verbaut werden, so müßte also das Personal unserer Werften verdreifacht werden. Ist dieses verdreifachte Personal dann einmal vorhanden, so kann man es nicht mehr entlassen; man muß also für Arbeit für dasselbe sorgen — und — auch in alle Zukunft 50 Millionen Mark jährlich zur Beschäftigung unserer Werften bewilligen. Wolle der Reichstag das nicht, so werde er sich bei den diesjährigen Bewilligungen darnach richten müssen.

— Der Entwurf eines Gesetzes über die Zwangsorganisation des Handwerks, für den sich die Innungszöpfe zu früh begeistert haben, ist schon im Bundesrate gescheitert. Bayern soll dabei den Ausschlag gegeben haben, es scheinen aber diesmal auch die meisten Vertreter der norddeutschen Staaten gegen Preußen gestimmt zu haben. Im Bundesrate hat man nun mit der Ausarbeitung eines neuen Entwurfes begonnen. Vor Februar hofft man aber mit den Arbeiten nicht fertig zu werden. Es ist kaum anzunehmen, daß in dieser Session der Reichstag den „goldenen Boden" für das Handwerk schaffen wird.

Karlsruhe, 28. November. Karl Egon Fürst zu Fürstenberg ist vergangene Nacht in Nizza gestorben. Der Verstorbene, welcher im 44. Lebensjahre stand, war Reichstags-Abgeordneter für den 2. badischen Wahlkreis, Mitglied des preußischen Herrenhauses, der württembergischen Kammer der Standesherren und der ersten badischen Kammer. Der Verstorbene wurde in dem Wahlkreise Eugen-Donaueschingen-Villingen-Triberg, in dem er der einflußreichste und größte Grundbesitzer war, erst in der Stichwahl und zwar mit 10 622 gegen 9451 Zentrumsstimmen gewählt. In der Hauptwahl hatte er 8666, der Zentrumsmann 6975, der Kandidat der freisinnigen Volkspartei 975 und der Sozialdemokrat 1178 Stimmen erhalten. Im Reichstage ist der Verstorbene wenig hervorgetreten; bei den gouvernementalen Konservativen genoß er wegen seiner Beziehungen zum Hofe, er war Oberst-Marschall des Kaisers, hohes Ansehen.

Parteinachrichten.

Braunschweig, 27. November. Genosse Jaeckh, welcher gegenwärtig im Gefängnis zu Wolfenbüttel wegen Beleidigung des Polizei-Inspektors Bussenius sechs Monate verbüßen muß, hatte sich heute früh vor dem Schöffengericht wieder wegen eines Preßvergehens, nämlich wegen Beleidigung des Maurermeisters Sievers in Vienenburg, zu verantworten. Genosse Jaeckh wurde mit einer Kette gefesselt in das Gerichtsgebäude geführt. Er wurde zu zwei Wochen Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt.

Der Oberamtsrichter forderte die im Zuhörerraum Versammelten auf, dort zu bleiben, während Jaeckh abgeführt wurde. Um der Aufforderung Nachdruck zu verleihen, wurde während dieser Zeit der Zuhörerraum abgesperrt. Auch die Ehefrau Jaeckhs durfte ihren Mann nicht noch einmal sprechen. Diese Vorgänge sind charakteristisch für die Behandlung politischer Gefangener und die Achtung der persönlichen Freiheit Nichteingesperrter. Der Fall Kaufmann ist kein Ausnahmefall. Wenn man einmal an die gegenwärtigen Zustände Deutschlands das Kulturmesser den Maßstab anlegen wird, wie politische Gefangene behandelt werden, wird Deutschland hinter Oesterreich und Spanien zurückstehen und fast in einer Linie mit der Türkei stehen.

Ueber die Fesselung Jaeckhs bemerkt die stockkonservative „Braunsch. Landesztg.": „Ob es ratsam war, den Angeklagten wie einen Zuchthäusler zu schließen, wird von jedem billig Denkenden bezweifelt werden. Wir haben für den Redakteur des „Volksfreund", der uns wiederholt in unsläthigster Weise angegriffen, nichts übrig, allein ein solches Verfahren erscheint uns nicht allein als zu hart, sondern auch als unzweckmäßig, da dadurch der Betroffene in den Augen seiner Anhänger zum Märtyrer gestempelt und die sozialen Gegensätze nur verschärft werden."

Aus dem Auslande.

Japan. Der letzte Krieg mit China droht die sozialen und ökonomischen Verhältnisse Japans von Grund aus zu verändern. Um nur eine Folge des Krieges herauszugreifen, so fängt man jetzt in Japan an, Fleisch zu essen. Den japanischen Soldaten wurden während des Feldzuges in China täglich Fleischrationen gewährt; sie haben die veränderte Lebensweise beibehalten und sie in der Heimat eingeführt. Die Folge ist, daß die alten niedrigen Löhne nicht mehr reichen; sie sind deshalb auch schon stark in die Höhe gegangen, wenn sie gleich das europäische Niveau noch nicht erreichen. Ein Zimmermann bekommt z. B. 55 Yen oder 1,35 Mk. pro Tag. Gipser, Anstreicher und Maurer verdienen 50 Yen den Tag, und Tapezierer und Blechschmiede 60 Yen. Dachdecker erhalten 50 Yen, Steinmetzen und Graveure 75 Yen, während Tischler 70 Yen bekommen. Die Gärtner, deren Fleiß und Kunst Japan so viel verdankt, müssen sich mit 40 Yen begnügen. Schneider und Wäscher bilden in Japan den Adel des Arbeiterstandes. Sie erhalten nämlich 100 Yen den Tag, die einem Dollar gleichkommen. Gewöhnliche Handarbeiter verdienen in Japan nur 35 Yen täglich. Dienstboten werden monatlich bezahlt; der Lohn einer Köchin beträgt 15—20 Yen den Monat, der eines Dieners 12—15 Yen. Gewöhnlichen Dienstboten giebt man 7—10 Yen und einer Amme 10—15 Yen.

Spanien. Ueber die Lage auf Kuba hat die spanische Botschaft in Wien amtliche Mitteilungen aus Madrid erhalten: General Weyler telegraphiert aus Havana, daß sich die Rebellen seit dem Kampfe bei Lomas in mehrere Gruppen gespalten und zerstreut haben. Die Truppen verfolgten sie, zerstören ihre Vorräte, nehmen ihnen ihr Vieh fort und berauben sie aller Lebensmittel. Alle strategischen Positionen sind von der spanischen Armee eingenommen worden. General Weyler wird nach Erledigung einiger dringender Geschäfte in Havanna nach Pinar del Rio zurückkehren.

Ganz anders lautet aber eine Darstellung, die der „Times", vermutlich als Privatbrief, aus Havanna zugegangen ist. Sie besagt, die Rückkehr Weylers aus der Vuelta Abajo werde allgemein als gleichbedeutend mit einem völligen Fehlschlag des Feldzugs betrachtet. Es bleibe nichts übrig, als den Aufständischen die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden und sie durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. Es sei unmöglich sie anzugreifen, weil sie in kleine Gruppen zersplittert über die ganze Provinz zerstreut seien. Das Ergebnis der letzten zweiwöchigen Unternehmungen sei, daß, während 50 Rebellen getötet wurden, 6000 kranke oder verwundete Truppen von Pinar

del Rio in Havanna a
kranken Truppen in Ha

Aus der St

— **Die öffentliche**
gestern Abend im Lokal
schwach besucht. Genos
wendigkeit, daß auf die
falls die Arbeiterschutzb
würden. Er begründet
welche aus den Fabriken
Hausindustrie zur Verw
dehnung auf die Haus
vollständig wertlos seien
ein großes Interesse da
Kontrolle der Gewerbein
große Unappetitlichkeit,
Handhabung verbunden
Thema nächstens in e
verhandeln. Es wurde
angenommen und der V
diese Versammlung in
Woche, einzuberufen.

— **Es verjähren**
Forderungen aus dem
Kaufleute, Krämer, Kü
Arbeiten, sowie der A
Ausnahme solcher For
Gewerbebetrieb des Em
geber wegen der an ihr
Schulen und Erziehung
Honorar; 5. der Fab
wegen rückständigen Lo
wegen Fuhrlohnes, F
endlich 7. der Gast- u
köstigung. Aus dem J
1. der Kirchen, Geist
Gebühren für kirchlich
öffentlichen Behörden,
personen, der Auktionsk
und Sachverständigen;
der Handlungsgehilfen
anderen Bezügen; 5. d
ständige Zinsen von Mi
von Pensionen, Besold
von Wege- und Brücken
ausgelegter Prozeßkoste
schließlich 8. Forderung
Generalkommissionen,
behörden gar nicht ob
Gebühren. Um sich vo
gesamte Publikum, in
dringend geboten, die
bezeichneter Forderunge

Herford, 30. N
Bäumer war am Sor
gangen, um Roh- zu
gestürzt und ertrunken.
Zeitung für Stadt un
nun so plötzlich erfol
auch nur langsam mit
86 Jahre, doch stets

Schlimm genug,
„Bedürfnis" haben mu
Trauer heuchelnde Zei
nicht gearbeitet haben.

Bückeburg, 28
„Lbsztg." zufolge mit
des Magistrats, betr.
barkeitssteuer, abgelehnt

Hagen, 26. Nov.
übung seines Berufes
Johanwille, indem er
riet und ein Waggon
Aermste, welcher wahrs
der Wagenachse festgel
Leiche durch Hochwinde
mußte.

Gewe

In der „Lipp.
Ziegler-Angelege
Herrn Fr. Leßmann ju
burg datiertes Schreib
Sünkel, z. Z. beim Zi
hafener-Sand bei Doch
Herrn Sonntag, gewes
in Gauenfiek, sich bei
Herrn Sonntag gesagt
für 1000 Steine für
nach dem Schreiben a
auf dieses wiederholt
geber und danken selbi
detes Wohlwollen, ohne
Gesamt Ziegler betreten
appellieren wir nochmal
prüft und urteilt, wer
hat, welch letztere nur
Vorteil bringt. Ziegle
streben, werden auch
Bedenket, wie ihr zu
von 3 Uhr Morgens b
Herbst nichts verdient
wenn der Meister den
verdiene ich doch noch,
glauben, nicht zu. Ein
ganisation noch verstärk
ihre Hilfe, unterelbische
alles verschmäht werden
wasser zu geraten? Da
Nehme kein Ziegler A

del Rio in Havanna angekommen seien; die Gesamtzahl der kranken Truppen in Havanna betrage über 16 000.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 1. Dezember.

— **Die öffentliche Tabakarbeiterversammlung,** welche gestern Abend im Lokale des Herrn Kahl stattfand, war nur schwach besucht. Genosse Klingenhagen sprach über die Notwendigkeit, daß auf die Hausarbeit in der Tabakindustrie ebenfalls die Arbeiterschutzbestimmungen zur Anwendung gebracht würden. Er begründet dies damit, daß die Kinderarbeit, welche aus den Fabriken verschwunden sei, jetzt doppelt in der Hausindustrie zur Verwendung käme, daß also ohne die Ausdehnung auf die Hausindustrie jene Kinderschutzbestimmungen vollständig wertlos seien. Ferner stellte er fest, daß die Raucher ein großes Interesse daran hätten, daß die Hausindustrie der Kontrolle der Gewerbeinspektoren unterworfen würde, weil eine große Unappetitlichkeit, ja Ansteckungsgefahr mit der jetzigen Handhabung verbunden sei. Er schlug deshalb vor, dasselbe Thema nächstens in einer öffentlichen Volksversammlung zu verhandeln. Es wurde dann eine entsprechende Resolution angenommen und der Vorsitzende der Versammlung beauftragt, diese Versammlung in nächster Zeit, möglichst Anfang nächster Woche, einzuberufen.

— **Es verjähren mit Ablauf dieses Jahres** folgende Forderungen aus dem Jahre 1894: 1. der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waren und Arbeiten, sowie der Apotheker für Arzneimittel, jedoch mit Ausnahme solcher Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers entstanden sind; 2. der Arbeitgeber wegen der an ihre Arbeiter gezahlten Vorschüsse; 3. der Schulen und Erziehungsanstalten aller Art; 4. der Lehrer für Honorar; 5. der Fabrikarbeiter, Gesellen und Handarbeiter wegen rückständigen Lohnes; 6. der Fuhrleute und Schiffer wegen Fuhrlohnes, Frachtgeldes und sonstiger Auslagen; endlich 7. der Gast- und Speisewirte für Wohnung und Beköstigung. Aus dem Jahre 1891 verjähren die Forderungen: 1. der Kirchen, Geistlichen und Kirchenbeamten wegen der Gebühren für kirchliche Handlungen; der Kommissare von öffentlichen Behörden, der Anwälte, Notare und Medizinalpersonen, der Auktionskommissare und Makler; 3. der Zeugen und Sachverständigen; 4. der Haus- und Wirtschaftsbeamten, der Handlungsgehilfen und des Gesindes an Lohn, Gehalt und anderen Bezügen; 5. der Lehrherren wegen Lehrgeldes; 6. rückständige Zinsen von Miets- und Pachtgeldern, ferner Rückstände von Pensionen, Besoldungen, Alimenten und Renten, sowie von Wege- und Brückengeldern; 7. Forderungen auf Erstattung ausgelegter Prozeßkosten von dem dazu verpflichteten Gegner; schließlich 8. Forderung auf Nachzahlung der von Gerichten, Generalkommissionen, Revisionskollegien und Verwaltungsbehörden gar nicht oder zu wenig eingeforderten Kosten und Gebühren. Um sich vor Schaden zu bewahren, ist es für das gesamte Publikum, insbesondere aber für die Geschäftsleute dringend geboten, die kurze Zeit bis zur Verjährung oben bezeichneter Forderungen zu deren Einziehung zu benutzen.

Herford, 30. Nov. **Unglücksfall.** Der 86jährige Bäumer war am Sonnabend Vormittag nach der Werre gegangen, um Rohr zu schneiden, und ist dabei in das Wasser gestürzt und ertrunken. „Thätig", bemerkt dazu die „Herforder Zeitung für Stadt und Land", „war Bäumer bis an sein nun so plötzlich erfolgtes Ende; ging es in der letzten Zeit auch nur langsam mit der Arbeit, so war es ihm, trotz seiner 86 Jahre, doch stets Bedürfnis, thätig zu sein."

Schlimm genug, daß ein fast 90jähriger Mann noch das „Bedürfnis" haben muß, zu arbeiten; zum Vergnügen, wie die Trauer heuchelnde Zeitung es darstellen möchte, wird er wohl nicht gearbeitet haben.

Bückeburg, 28 Nov. Das Bürgervorsteherkolleg hat der „Lbsztg." zufolge mit allen gegen 1 Stimme den Vorschlag des Magistrats, betr. Erhebung einer Vergnügungs- oder Lustbarkeitssteuer, abgelehnt. Das ist recht.

Hagen, 26. Nov. Gestern Nacht verunglückte bei Ausübung seines Berufes im hiesigen Güterbahnhof der Rangierer Johanwille, indem er unter die Räder eines Rangierzuges geriet und ein Waggon über ihn zur Entgleisung gelangte. Der Aermste, welcher wahrscheinlich sofort tot war, saß derart unter der Wagenachse festgekeilt, daß man die arg verstümmelte Leiche durch Hochwinden des entgleisten Wagens frei schaffen mußte.

Gewerkschaftsbewegung.

In der „Lipp. L.-Ztg." steht folgendes Eingesandt: Ziegler-Angelegenheiten. Durch den Ziegelmeister Herrn Fr. Leßmann jun. wurde uns heute durch ein aus Harburg datiertes Schreiben mitgeteilt daß der Brenner Herr Sünkel, z. Z. beim Ziegelmeister Herrn Fr. Hollmann, Mühlenhafener-Sand bei Dochtersen, laut Aussage des Ziegelmeisters Herrn Sonntag, gewesen beim Ziegeleibesitzer Herrn Fr. Rusch in Gauensiek, sich bei genanntem Herrn, wie Letzterer selbst zu Herrn Sonntag gesagt haben soll, bei einer Auflage von 50 Pfg. für 1000 Steine für 1897 als Meister angeboten haben soll, nach dem Schreiben anscheinend ohne Erfolg. Wir verweisen auf dieses wiederholt bekundete Urteil unserer Herren Arbeitgeber und danken selbigen bestens für ihr den Zieglern bekundetes Wohlwollen, ohne dasselbe würde unser zum Wohle der Gesamt Ziegler betretener Weg im Sande verlaufen, ferner appellieren wir nochmals an den gesunden Sinn der Ziegler, prüft und urteilt, wer Schuld an den niedrigen Akkordpreisen hat, welch letztere nur wenigen Menschen, wenn überhaupt, Vorteil bringt. Ziegler, welche Meister zu werden sich bestreben, werden auch zum Ziel kommen, ohne Unterbietung. Bedenket, wie ihr zu Mute seid, wenn den ganzen Sommer von 3 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends gearbeitet und zum Herbst nichts verdient ist. Ein schmutziger Gedanke ist es, wenn der Meister denkt, wenn die Ziegler nichts verdienen, verdiene ich doch noch, auch trifft letzteres, das könnt ihr uns glauben, nicht zu. Einig müssen wir bleiben und unsere Organisation noch verstärken. Die Lippische Regierung bekundet ihre Hilfe, unterelbische Ziegeleibesitzer desgleichen, warum soll alles verschmäht werden, um in das sozialdemokratische Fahrwasser zu geraten? Darum, unsere Losung muß heißen: Einig! Nehme kein Ziegler Arbeitsverträge seitens Elbischer Ziegelmeister für 1897 an, die länger zu arbeiten wie von 4 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends lauten!

Kreis Kehdingen, 29. November 1896.

Die unterelbische Kommission der Ziegelmeister.
Heinrich Rethmeyer, Vorsitzender.

Aus dieser Zuschrift spricht entweder die ganze Unaufgeklärtheit eines Arbeiters, der im Freisinn stecken geblieben ist, oder die Absicht eines materiell etwas besser gestellten Arbeiters, die anderen Arbeiter in ihrer Unaufgeklärtheit zu erhalten. Immerhin ersieht man aber doch daraus, daß unter den Zieglern das Bestreben, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern, sehr lebendig ist. Wie würde es nun wohl den Zieglern gefallen, wenn ihnen in diesem ihrem Bestreben durch andere Arbeiter in den Rücken gefallen würde. Die „Lippische Landes-Zeitung" aber erfrecht sich, den Zieglern selbst die Zumutung zu stellen, anderen Arbeitern in den Rücken zu fallen. Sie schreibt:

Detmold, 30. November. Die von hier durch die Firma Karl Herdejost nach Hamburg geschickten Arbeiter sind dort schon in Thätigkeit getreten und freuen sich, daß sie in der Winterzeit, in der sie sonst keine lohnende Beschäftigung haben, einen so guten Verdienst gefunden haben. Folgende Drahtnachrichten sind aus Hamburg von hiesigen Zieglern eingetroffen:

Gut angekommen und gut aufgenommen. Brinkmann.

Sind alle glücklich angekommen, werden in keiner Weise belästigt, freuen uns, Arbeit angenommen zu haben. Wohnen auf Dampfer Fürst Bismarck, ausgezeichnete Kost, gute Behandlung. Holzgrewe.

Dem Vernehmen nach können auch heute noch Arbeiter angenommen werden und können sich bei Karl Herdejost hier melden.

Es ist klar, daß die Angaben des Telegramms ganz unkontrollierbar sind. Die Arbeiter haben dieses Telegramm doch nicht bezahlt, sondern die Unternehmer. Und dann das Bedauern, daß die armen lippischen Ziegler im Winter keine lohnende Beschäftigung haben! Im Sommer sind sie von Hause abwesend, wenn sie im Winter auch noch fort sind, wann sollen sie denn lippische Staatsbürger sein?

Eine größere Gemeinheit kann es gar nicht geben, als die Handlungsweise dieser Zeitung, welche wegen der lumpigen Annonceneinnahme den Arbeitern zuredet, ihren Arbeitsbrüdern in Hamburg bei dem gerechten Kampfe in den Rücken zu fallen.

Der Hafenarbeiterstreik in Hamburg. Beteiligt am Streik sind jetzt 12 500 Arbeiter. Den Anfang machten die Schauerleute, von denen 6000 streiken, nachdem ihre Forderungen von den Unternehmern nicht bewilligt worden waren. Die aufgestellten Forderungen lauteten:

§ 1. a) Lohn pro Tag 5 Mk., pro Nacht 6 Mk., pro Ueberstunde (Nachfeierabendarbeit) 60 Pfg., für Sonn- und Festtage 6 Mk.

b) Für Arbeit von Morgens 3—6 Uhr, sowie Durcharbeiten der Frühstücks-, Mittags- oder Abendbrotpause wird jede durchgearbeitete Stunde doppelt, das heißt mit 1,20 Mk., bezahlt. Wird nach 12 Uhr Mittags gearbeitet, so gilt der Tag für voll; dauert die Arbeit länger als 1½ Uhr Mittags, so wird die Mittagspause extra bezahlt. Jede angefangene Stunde gilt für voll.

c) Für gesundheitsschädliche, sowie ausnahmsweise schwere Arbeiten, als loses Getreide, Salpeter, Guano, Schwefel, Kies und Erz, Terpentin, Kampfer, gesalzene Häute, Eisen, loses Salz, Gambia usw., wird für den Tag 6 Mk. und für die Nacht und Sonntags 7 Mk. bezahlt, auch erhöht sich demgemäß der Ueberstundenpreis.

Obiger Preis wird bezahlt, wenn die Arbeit einen halben Tag und länger dauert.

§ 2. Arbeitszeit.

a) Die Arbeitszeit gilt bei Tage von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, mit einer ½stündigen Frühstückspause und 1½stündigen Mittagspause. Eine Arbeitszeit von ¾ Tag giebt es nicht.

b) Bei Nacht von abends 6 Uhr bis morgens 3 Uhr, mit einer 1½stündigen Abendbrotpause, welche von 6—7½ Uhr abends stattzufinden hat. Als halbe Nacht gilt eine Arbeit von 6—10 Uhr. Wird Abendbrot gemacht und die Arbeit vor 10 Uhr beendet, so gilt dies auch für eine halbe Nacht. Nach 10 Uhr gilt die Nacht für voll.

c) Sonntags von morgens 6 bis vormittags 9½ Uhr und nachmittags von 12½ bis 5 Uhr abends.

d) Alle Arbeitszeit gilt von Stadt zu Stadt.

Am Vorabend der großen Festtage, als Neujahr, Ostern, Pfingsten, Weihnachten ist die Arbeitszeit um 4 Uhr nachmittags beendet.

Die längste Arbeitszeit darf pro Mann 36 Stunden, inklusive der Pausen, nicht überschreiten, ausgenommen bei Notarbeiten. Mittags darf es nur Ausscheiden geben, falls die Arbeit beendet ist, sonst rechnet der Tag für voll.

§ 3. Lohnauszahlung. Der Lohn ist nach dem sogenannten Ticketsystem auszuzahlen, d. h. jeder Mann erhält sofort nach Beendigung seiner Arbeit, gleichviel, ob das Schiff weiter arbeitet oder nicht, einen Lohnzettel ausgehändigt, worauf an zuständiger Stelle der betreffende Lohn zu jeder Zeit erhoben werden kann.

§ 4. Beförderung. Freie Beförderung an und von Bord auch zu den Mittags- und Abendbrotpausen. Es muß thunlichst des Mittags mitgeteilt werden, wie lange das Schiff abends noch arbeiten soll.

§ 5. Arbeiten auf der Unterelbe. Bei auf der Unterelbe arbeitenden Schiffen wird der Tarif von der Stadt bis an die Stadt bezahlt bei freier Beköstigung, gleichviel, ob das Schiff arbeitet oder nicht.

§ 6. Alle nicht vorgesehenen Fälle (Not-, Havariearbeit usw.) regeln die Arbeitnehmer und Arbeitgeber unter sich.

Der ablehnende Bescheid seitens des Stauer war das Signal zum Ausbruch von Streiks anderer Kategorien der Hafenarbeiter, die auch ihrerseits nunmehr mit Forderungen an ihre Arbeitgeber herantraten.

Diejenigen, welchen diese Forderungen etwas hoch vorkommen, verweisen wir auf folgende Schilderung unsers Hamburger Parteiorgans:

Kaum dürfte es eine schwerere Arbeit geben, als die von den Schauerleuten im Hafen tagtäglich zu verrichtende. Wer es schon einmal gesehen hat, wie die Schiffe entladen und welche Anstrengungen den dabei beschäftigten Leuten zugemutet werden, der wird sich sagen, daß eine derartige Arbeit gerechter Weise auch gut bezahlt werden müßte. Aber nicht nur aufreibend im höchsten Grade ist die Arbeit im Hafen, sie ist auch mit ständiger Gefahr für Leben und Gesundheit verknüpft. Seht Euch einmal in der Hafengegend um; zählt die Krüppel, die Euch begegnen. Fast alle sind sie die Opfer der Arbeit, der schweren und gefährlichen Arbeit, die sie zu verrichten hatten. Fragt sie, wie sie sich und ihre Familie durchbringen, und Ihr werdet eine Schilderung unsäglichen Elends hören. Fragt bei den Organen der Armenpflege, und sie werden Euch berichten können, wie groß die Zahl derer ist, die auf die kärgliche Unterstützung aus öffentlichen Mitteln angewiesen sind. Doch nicht nur die Unglücksfälle sind es, welche das Elend in so vielen Arbeiterfamilien verursachen. Vielmehr noch trägt dazu bei die häufige Arbeitslosigkeit. In keiner Branche ist die Unsicherheit, der Wechsel der Arbeitsgelegenheit so groß, wie bei den Hafenarbeitern. Die eine Woche muß mit übermenschlicher Anstrengung Tag und Nacht durchgearbeitet werden, bis die stärksten Männer zusammenbrechen. Dann wieder ist eine längere Zeit hindurch nichts zu thun, und müßig ruhen die Hände, die der Familie Brot schaffen sollen.

Die Unternehmerpresse, allen voran das Hamburger Bismarckblatt, sucht die alberne Verdächtigung zu verbreiten, daß der Ausstand von englischen Rhedern veranlaßt worden sei. Jedes Wort der Widerlegung wäre unverzeihliche Verschwendung von Papier und Druckerschwärze. Tom Mann war allerdings in Hamburg, um sich über den Streik zu informieren, ist auch von der Polizei verhaftet und unentgeltlich nach Hause transportiert worden. Aber mit der Ursache des Ausstandes hat das nichts zu thun.

Der Ausstand richtet sich übrigens ganz besonders gegen die Zwischenmeister, Steuerbaase genannt, welche für Nichtsthun viel Geld verdienen und die Arbeiter darben lassen. Bis jetzt steht der Streik sehr günstig, die Einmütigkeit und Ordnung unter den ganzen Streikenden ist unübertrefflich. An uns, Genossen, ist es, dafür zu sorgen, erstens, daß Zuzug fern bleibt, zweitens, daß die Streikenden mit Geld unterstützt werden. Thue jeder seine Pflicht.

Militärisches.

Saarlouis, 26. Nov. Ueber ein neues Vorkommnis à la Brüsewitz, das glücklicher Weise ohne blutigen Ausgang war, wird der „Saarzeitung" von einem Augenzeugen berichtet: Am Buß- und Bettage kam abends zwischen 10 und 11 Uhr Hauptmann Halwachs mit einem Zivilisten in ein hiesiges Café, schritt an einen von mehreren Herren, darunter ein Techniker, ein Goldarbeiter und ein junger Kaufmann, besetzten Tisch und rief über letztere mit sehr lauter Stimme nach dem Wirt. Als nun der junge Kaufmann hustete, ergriff der Hauptmann seinen Degen und zog ihn etwa ein Viertel seiner Länge heraus mit der an den Kaufmann gerichteten Drohung: „Ich werde Sie kalt machen." Der Kaufmann erwiderte: „So schnell geht es wohl nicht." Dann setzte sich der Hauptmann an einen nebenan stehenden Tisch zu einem Major, einem Lieutenant und mehreren Zivilisten und fixierte fortwährend die an dem Nebentisch sitzenden Herren, dabei den Degen fortwährend zum Teil herausnehmend und wieder in die Scheide stoßend. Anscheinend suchte der Major den Hauptmann zu beruhigen und verließ, als ihm das nicht gelang, das Lokal. Später begab sich der Hauptmann auf den Hof, wo der junge Kaufmann, der ihm gefolgt war, ihn mit den Worten anredete: „Ich möchte den Herrn Hauptmann bitten, zu erklären, was er unter dem Kaltmachen versteht." Letzterer erwiderte: „Geben Sie Satisfaktion?" worauf der Kaufmann erklärte: „Das fällt mir nicht ein." Der Hauptmann sagte darauf: „Nun ja, dann halten Sie das Maul, oder ich mache Sie kalt," wobei er seinen Degen bis zur Hälfte zog. Der Kaufmann wiederholte seine Bitte noch entschiedener, worauf der Hauptmann sich wieder an seinen Tisch begab und dort mit seinem Degen wieder wie vorher hantierte. Nunmehr verließ der Kaufmann das Lokal. — Die „Saarztg." fügt hinzu, daß ihr der Augenzeuge durch Namensunterschrift in Gegenwart von zwei Zeugen die Wahrheit seines Berichts bekundet habe, und erwähnt ferner, daß sich der Hauptmann in angeheitertem Zustande befunden habe.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 28. Nov. **Schöffengericht.** Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Nottarp. — Wegen gegenseitiger Körperverletzung standen unter Anklage der Kesselschmied August Müller, der Anstreichermeister H. Strathmann und der Wirtssohn Eduard Krumhöfener, sämtlich zu Brackwede. Müller wurde zu einer Geldstrafe von 10 Mk. bezw. 2 Tagen Gefängnis, Strathmann zu einer solchen von 50 Mk. ev. zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Krumhöfener wurde freigesprochen. — Der Arbeiter Anton Riewenherm zu Brackwede hat am 13. Juni d. Js. auf der Chaussee zu Brock ohne jegliche Veranlassung den in Brock stationierten Gendarm Emmelmann öffentlich in der gröbsten Weise beschimpft und bedroht. Es wurde gegen ihn auf 4 Wochen Gefängnis und auf Publikation des Urteils nach eingetretener Rechtskraft erkannt. — Der Schuhmacher Dubberke zu Brake soll in einer Gerichtsverhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht, wo gegen ihn wegen Beleidigung des Gendarm Brosowski aus Schildesche verhandelt wurde, in seiner Verteidigung den genannten Gendarm öffentlich beleidigt haben. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe und sprach ihn frei. — Der Maurerhandlanger Heinrich Kastrup zu Theesen ist geständig, im Juni d. Js. dem Kleinhändler Stranghöner aus der Ladenkasse einmal 1 M. und ein anderesmal 2 M. entwendet zu haben. Er erhielt wegen Diebstahls 3 Tage Gefängnis. — Die Näherin Henriette Sonnemann geborene Siekmann von hier, z. Z. im Arbeitshause, hat die beiden städtischen Flurschützen im Sommer d. Js. auf der hiesigen Sparrenberg-Promenade beleidigt und sich der darauf erfolgten Verhaftung in energischer Weise widersetzt. Wegen der Beleidigung wurde den Beamten die Publikationsbefugnis zuerkannt, im übrigen die Angeklagte wegen öffentlicher Beleidigung und Widerstandes zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. — Am Abend des 18. Juli d. Js. war es in der Flötmannschen Wirtschaft hierselbst zwischen zwei dort weilenden Gesellschaften zu einer Schlägerei gekommen, in

deren Verlaufe der Arbeiter Wilhelm Kastrup von hier derartige Verletzungen davon getragen hatte, daß er ungefähr 14 Tage arbeitsunfähig gewesen ist. Es hatten sich dieserhalb der Schlosser Wilhelm Schäfer, der Dreher Wilhelm Mohrmann, der Schlosser Gustav Seppmann von hier und der Schlosser Gottlieb Siewecke zu Sieker zu verantworten. Von diesen wurde nur Seppmann verurteilt, er erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung eine Geldstrafe von 50 M. bezw. 10 Tage Gefängnis und hat an den verletzten Kastrup eine Buße von 30 M. als Entschädigung zu zahlen. Die andern drei Angeklagten werden freigesprochen.

** **Bielefeld,** 30. November. **Schwurgericht.** Vorsitzender: Oberlandesgerichtsrat Pellengahr aus Hamm; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Holle. — Aus der Untersuchungshaft wurde vorgeführt die unverehelichte 20 Jahre alte Zigarrenarbeiterin Bossenkämper aus Spradow, welche unter Anklage steht, im August d. Js. das von ihr unehelich geborene Kind gleich nach der Geburt getötet zu haben. Da die Oeffentlichkeit gefahrbringend für die guten Sitten zu sein schien, wurde dieselbe nach Verlesung der Anklage ausgeschlossen. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen wurde die Angeklagte wegen Kindesmordes zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt und darauf die Untersuchungshaft von 3 Monaten voll angerechnet. Aus der Begründung des Urteils ging hervor, daß die Angeklagte unter dem Drucke der Eltern gehandelt und bis zum letzten Augenblicke geleugnet hat. — Wegen wissentlichen Meineides hatte sich am Nachmittag zu verantworten der Maurer Friedrich Bredenkötter aus Herford. Im August d. Js. wurde vor der hiesigen Strafkammer gegen die Eheleute Handarbeiter Heinrich Petrowsky zu Herford wegen Körperverletzung verhandelt, und war in dieser Sache der heutige Angeklagte als Zeuge vernommen. Es handelt sich nur darum, ob Bredenkötter sich auch an der Mißhandlung der Person, wegen derer die Eheleute Petrowsky angeklagt waren, beteiligt habe. Bredenkötter hatte dies unter Eid in Abrede gestellt und giebt heute die That zu. Er wurde des wissentlichen Meineides überführt und zwar unter dem Strafmilderungsgrunde, den das Strafgesetz demjenigen zuerkennt, der sich durch sein Zeugnis selbst einer strafbaren Handlung bezichtigt, wenn er überhaupt Zeugnis ablegen muß. Der Gerichtshof erkennt gegen den Angeklagten auf 1 Jahr Gefängnis.

Vermischtes.

Der größte Prozeß, der wohl je geführt worden ist — handelt es sich doch um eine Summe 50 000 000 Dollars = 212 500 000 Mk. und bereits acht Jahre dauert, scheint seinem Ende zuzuneigen und für den Verklagten, nämlich die Landesregierung der Vereinigten Staaten, einen unglücklichen Ausgang zu nehmen. Es handelt sich dabei um zu viel erhobene Zollgebühren für Hutbesatz; daher führte der Prozeß auch den Namen „hat trimmings case" (Hutbesatz-Prozeß). Der oberste Gerichtshof des Landes (U. S. Supreme Court) hat, nach einer Notiz der „Nat.-Ztg.", bereits eine den Klägern so günstige Entscheidung getroffen, daß die Regierung sich bereit zeigt, mit den Klägern sich zu vergleichen und zwar auf Grundlage einer Rückvergütung von Zöllen in Höhe von 20 000 000 Dollars, während allerdings 50 000 000 Dollars von den Klägern zurückverlangt werden.

Ein Raubmord ist in Warschau verübt worden. Ein 19jähriger Bankkontorist namens Adolf Feigeles stahl seinem Prinzipal 14 000 Rubel und wurde dann von seinen Spießgesellen Kleinjuda und Szczypinski, jungen Leuten von zwanzig Jahren, welche sich den Raub allein aneignen wollten, ermordet. Die Leiche wurde in einen Koffer gelegt und nach Lodz expediert, von wo sie nach Odessa gehen sollte. Auf telegraphische Ordre der Polizeibehörde in Warschau wurde die Leiche aber in Brest-Litewsk angehalten und nach Warschau zurückgebracht. Die verhafteten Mörder räumten die That ein.

Sträflicher Leichtsinn hat in Augsburg schweres Unheil verschuldet. Der Knecht des Gasthauses „Zum Fischzug Petri" war mit dem Aufziehen eines Holzbodens für den Speicher beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit schlang er dem Wirtssöhnchen „aus Spaß" das Seil um den Leib und zog den Knaben in die Höhe. Als das Kind drei Stockwerk hoch emporgezogen war, entglitt dem Knecht das Seil und das Kind stürzte auf das Pflaster herab, wo es mit gebrochenen Beinen und zertrümmertem Schädel tot liegen blieb.

Bei einer Feuersbrunst sind in dem Dorfe Tarmow bei Fehrbellin eine Magd und zwei Knechte umgekommen. Bei dem Bauergutsbesitzer Heise war der Brand nachmittags im Pferdestall entstanden. Es gelang, sämtliches Vieh aus dem brennenden Gebäude unbeschädigt ins Freie zu bringen. Dagegen schienen die in dem Stall befindlichen Betten unrettbar verloren zu sein, was der Besitzer sehr beklagte. Darauf drangen zwei Knechte und zwei Mägde nochmals in das Gebäude, um auch die Betten herauszuschaffen. Es war aber schon zu spät; es gelang nur, eines der Mädchen lebend ins Freie zu bringen, während das andere Mädchen sowie beide Knechte den Tod durch Ersticken erleiden mußte.

Ein schwerer Schneesturm wütete vor einigen Tagen in den Thälern des Missouri und Mississippi, hauptsächlich in Minnesota, Dakota, Montana und Idaho. Der Schnee liegt stellenweise 5 Meter hoch. Es herrscht große Kälte. Die Eisenbahnzüge treffen entweder gar nicht oder mit Verspätung ein. Viel Vieh ist verloren gegangen. 5 Menschen sind als erfroren gemeldet.

Ein Seitenstück zu der Katastrophe auf dem Chodinskifeld wird über Bombay gemeldet: In Baroda ereignete sich während des Festes zu Ehren des Vizekönigs ein schwerer Unglücksfall. Zwei Menschenhaufen begegneten sich auf einem schmalen Wege, dabei wurden 29 Personen getötet und mehrere verletzt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Panorama Niederwallstr. 12a, 1 Treppe.
Diese Woche ausgestellt:
Hochinteressant! **Strassburg** Hochinteressant!
vor und nach der Beschießung 1870/71. [3160

Etablissement G. Bansmann
Marktstraße — 11. — **„Kulmbacher Bierhalle"** Marktstraße — 11. —
Täglich große Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr abends. [3173*
Heute erstes Auftreten des vollständig neu engagierten Künstlerpersonals, Spezialitäten I. Ranges:
Frl. **Auguste Bierath,** Kostüm-Soubrette;
Herr **Paul Richelini,** Opern- und Konzert-Sänger;
Neu! Neu! Neu! Die schwäbischen Singvögel **Geschwister Rommer,** Gesangs-Duettistinnen. Neu! Neu! Neu!
Herr **Alexander Siegfried,** vorzüglicher Gesangs- u. Charakter-Komiker.
Geschwister Merbetti, Theater-Duettisten.
Herr **Theodor Roller,** Kapellmeister.
Indem ich weder Kosten noch Mühe scheute, eine wirklich großartige Truppe zu engagieren, bitte ich freundlichst um geneigten Zuspruch.
G. Bansmann.

Arbeiterheim.
Unerwartet eingetretene Hindernisse **machen es uns leider unmöglich,** das in Aussicht genommene Grundstück zu erwerben, was wir hiermit den betr. Reflektanten mitteilen. [3172
Der Vorstand.

Louis Kuhne
Internationales Etablissement für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig.
Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892.
Rat und Auskunft
in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, soweit es möglich ist.
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck.
Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.
Gute Heilerfolge.
Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Floßplatz 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrags-Einsendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 24. deutsche Aufl. (50. Tausend). 486 Seiten 8°. 1897. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.
Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 13. Auflage. Preis M. 0,50. Erschien in 10 Sprachen.
Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis M. 0,50.
Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis M. 0,50.
Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde, meine neue Untersuchungsart. Preis M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—.
Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Prospekt. 25. Auflage Unentgeltlich.

Rechnungs-Formulare
liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Turnverein „Einigkeit".
Wir machen unsere Mitglieder hiermit nochmals darauf aufmerksam, daß die allmonatlichen Haupt-Versammlungen von jetzt ab am **Mittwoch** nach dem 1. jeden Monats stattfinden. [3670*
Der Vorstand.

Hochzeits-Einladungen
liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht".

Biscuits
Nationalmixed pr. Pfd. M. 0,40
Albert „ „ „ 0,80
Colonial „ „ „ 0,85
Demilune „ „ „ 0,90
Vanille Bretzeln pr. Pfd. M. 1,00
Kaisermischung pr. Pfd. M. 1,30
Russisch Brot pr. Pfd. M. 1,40
Leibnitz „ „ „ 1,00
Aachener Printen pr. Pfd. M. 0,50
Weihnachtsbiscuits I pr. Pfd. M. 0,60
Weihnachtsbiscuits II pr. Pfd. M. 0,75
Friedrichdorfer Zwieback pr. Packet 10
Schnitten M. 0,15.
Cacao,
garantiert rein, Pfd. 1,20
„ „ „ 1,50
„ „ „ 1,80
„ „ „ 2,40
Bruch-Chocolade
garantiert rein, Pfd. 80 ₰
Thee
neuer Ernte.
Souchong pr. Pfd. M. 1,80, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50, 4,00 und 5,00.
Ia. **Würfelzucker** Pfd. 28 ₰.
Ia. **Stampfzucker,** Pfd. 26 ₰.
empfiehlt in stets frischer Ware [3029
Kaisers Kaffe-Geschäft
Bielefeld, nur Niederstr. 39.
Größtes Kaffe-Importgeschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Konsumenten.
140 Filialen.

10 Prozent Rabatt
gebe ich auf alle Einkäufe bis Weihnachten, wie: 3168
Herren-Anzüge, Paletots, Schuwaloffs, Hosen, Joppen,
Knaben-Mäntel und Anzüge,
Handwerker- und Arbeiter-Garderobe,
10 Prozent Rabatt.
Obernstraße 3 **Kaufhaus** Obernstraße 3
für elegante
Herren- und Knaben-Garderoben.

Eß- Bier- Likör- Wasch- Bowlen- **Services**
Nippes u. dergl.
empfiehlt zu billigen Preisen [3082
M. Winter,
Gehrenberg Nr. 16.

Soeben ist erschienen und vorrätig in der **Buchhandlung „Volkswacht",** Schulstraße 20:
Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie.
Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung.
Von **Parvus.**
Preis 40 Pfennig.
Die kleine Broschüre ist eine ernste Mahnung an die Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Aus der Lage des Weltmarkts, hervorgerufen durch die russische Hungersnot, den chinesisch-japanischen Krieg, die amerikanische Krise und die enorme Steigerung der Goldproduktion, begründet der Verfasser eine aufsteigende Sturm- und Drangperiode des Kapitalismus, welche mit dem Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion in Europa enden wird. Dieser gewaltigen Entwickelung des Kapitals gegenüber müssen die Arbeiter sich vorsehen und vor allem bei Zeiten durch Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation sich auf den gewerkschaftlichen Kampf vorbereiten.
So viel wissenschaftliches Material das Buch enthält, so leicht verständlich ist es geschrieben.
Buchhandlung „Volkswacht".

Naturheilmethode!
Sprechstunde (9 bis 11 Uhr vormittags) [3166*
in meiner Wohnung **Wertherstraße Nr. 95a,** 1 Treppe.
H. Sander.

Habe diese Woche einen Posten **dickes Gewerbefett,**
verkaufe dasselbe zu 25 Pfg. pro Pfd., 12 Pfd. 3 Mk. [3169*
Wilh. Frankenberg.

Avis- Einladungs- Eintritts- Fest- Geschäfts- Gratulations- Kondolenz- Menu- Speise- Visiten- **Karten**
liefert in saubersten Ausführung schnell und billig
Buchdruckerei „Volkswacht".

Spezialität: 2089 **Kranken-Weine.**
Rob. Helsper.

Tüchtige Dreher
auf Fahrradbau **gesucht.** [3167
Bielefelder Nähmasch.- u. Fahrradfabrik A.-G.
vorm. **Hengstenberg & Co.**

Möbeliertes Wohn- und ein Schlafzimmer
stehen zu vermieten. [3171*
Rohrteichstr. 24.

Beim
Standesamt Herford
sind eingetragen
vom 21. bis 27. November 1896:

Geburten.

Söhne (5): Arbeiter F. Landwehr, Bahnarbeiter W. Möller, Bahnwärter W. Rüter, Kürschner A. Steuer, Schneider E. Fleher.

Töchter (10): Zigarrenarbeiter W. Steinkemp, Arbeiter F. Beiderwieden, Kolon H. Nebel, Arbeiter W. Hüls, Zuckerbäcker A. Schröder, Arbeiter W. Rose, Zigarrenarbeiter H. Zuhl, Fabrikant F. Kopka, Kupferschmiedemeister H. Hollmann, Oekonom H. Kortemeyer.

Sterbefälle (6).

Buchhalter G. Boeck, 69 Jahre. Arbeiterin E. Aschoff, 18 J. A. Krüger, 1 Mon. H. Rock, 2 Jahre. Witwe Ch. Reckfiek, 72 Jahre. Arbeiter K. Ströter, 28 J.

Aufgebote (4).

Fabrikarbeiter A. Wieneke und W. Brakmann, Bäcker W. Sondermann und H. Wirminghaus, Schneider B. Storck und J. Telweg, Malermeister O. Pracht und E. Brachmann.

Eheschließungen (1).

Chausseearbeiter P. Rathmann und H. Luig.